

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

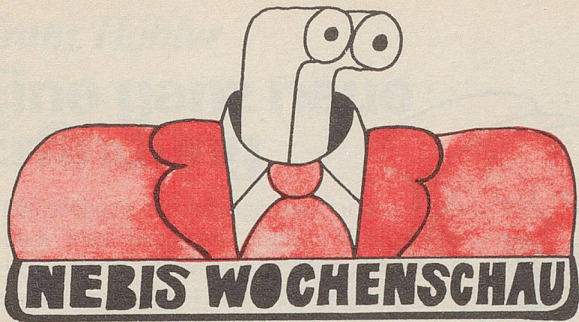
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Umwelt

Nach der Statistik sinkt in Basel die Einwohnerzahl bei zunehmender Zahl der Motorfahrzeuge. Amänd besteht da ein logischer Zusammenhang ...?

«Städteplausch»

der SBB verbunden mit Werbung für «Dash» und «Meister Proper» (also deutsche Wasch- und Putzmittelprodukte). Kommentar einer Hausfrau, die einheimisches Schaffen ehrt: «Da 'sch öppis nöd ganz proper.»

Ausdauer

Schon an der Uraufführung 1951, dann 1959, wieder 1968 und jetzt neuerdings spielt und singt Ruedi Walter in der «Kleinen Niederdorfer» das Bäuerlein Heiri, das ein Kalb verkauft hat.

Kein dringliches Problem

ist das «Oben-ohne»-Baden für die Berner Regierung. Sie hat die diesbezüglichen Moti- onen und Beschwerden auf November zurückgelegt. Dann aber ist es auch für die schönsten freigelegten Busen zu kalt.

Das Wort der Woche

«Konkubinatsknick» (gemeint ist die Tatsache, dass heute in Zürich nur noch halb so viele junge Leute heiraten wie vor der Aufhebung des Konkubinatsverbots im Herbst 1972).

Medienwechsel

Otmar Hersche, ehemals «Vaterland»-Chefredaktor, übernimmt die Radio- und Fernseh- direktion von Gerd Padel, der Chefredaktor der «Basler Zeitung» wird ...

Die Frage der Woche

Im Zusammenhang mit dem steigenden Franken und Sturz- flug des Dollars fiel die Frage: «Ist der Bundesrat ratlos?»

Interesse

In der Radiosendung «Per- sönlich» wurde erwähnt, die Frau eines unserer Bundesräte wisse nicht, welches Departe- ment er führe.

Defizit

Der Ausgabenüberschuss der AHV erreichte 1977 die Re- kordhöhe von 640 Millionen Franken. Dabei ist sie noch so jung, unsere AHV!

Politik

Bei «grünen Parteien» weiss man nie, ob sie «im Herbst» nicht rot werden ...

Luftverkehr

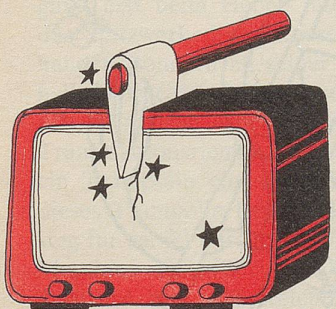
Neue Hoffnung bei schwin- denden Erdölvorräten: Per Ballon über den Ozean.

Mangelware

In Moskau wurden zwei Frauen festgenommen, die aus Schuhfett hergestellte Lippen- stiftfe verkaufte.

Schiller sagte:

«Der Mensch ist ein nach- ahmendes Geschöpf – und wer der vorderste ist, führt die Herde.»



TELESPALTER

«Bomba sexualis»

Manchem ehemaligen Gymna- siasten, der einstens versucht hatte, die lateinische Sprache zu erlernen, ist davon kaum mehr als die vage Erinnerung verblieben, dass Gallien in drei Teile geteilt ist. Nicht zuletzt aus diesem Grunde sowie in der Er- wägung, dass angehende Juristen das römische Recht auch in deutscher Uebersetzung büffeln und Medizinstudenten das biss- chen Küchenlatein, das sie zur Ausübung der Heilkunst noch benötigen, auf einfachere Weise erwerben können, geht der La- teinunterricht an den Mittel- schulen immer mehr zurück.

Das Latein gilt eben als «tote Sprache», die bloss noch von Altphilologen, Klerikern, Histo- rikern und linguistischen Fein- schmeckern geschätzt, gelesen und bisweilen sogar noch gespro-

chen wird. Die Gegenthese, dass nämlich die schöne und hochdis- ziplinierte Sprache der alten Römer aus triftigem Grunde wiedererweckt werden müsste, vertrat der Benediktinerpater Elestis Eichenseer in der Talk- show «Drei nach Neun» (Süd- west 3): mit viel Schlagfertigkeit und einigem Witz – aber durch- aus «nicht als Fasnachtscherz», wie er betonte – schlug er vor, das Latein als offizielle Europa- sprache einzuführen.

Es ist ja in der Tat einzuse- hen, dass die von der Europä- ischen Gemeinschaft so oft als Zukunftsgebilde rhetorisch her- aufbeschworenen «Vereinigten Staaten von Europa» niemals Wirklichkeit werden können, so- lange sich die meisten Angehöri- gen der einzelnen Gliedstaaten nicht miteinander zu verständi- gen vermögen, weil sie bloss ihre eigene Landessprache verstehen. Und eine dieser Landessprachen zur allgemeinen Europasprache zu erheben, ist in Anbetracht der nationalen Eifersüchteleien ohne- hin undenkbar.

Deshalb werden wir vor dem Bildschirm oft genug der grotes- ken Situation teilhaftig, dass zwei Staatsmänner in einem prunkvollen Salon oder auf ei- nem windgepeitschten Flugplatz ein Gespräch führen, bei dem der eine (mitsamt dem landesei- genen Fernsehpublikum) gar nicht weiss, was der andere da daherredet. Der wichtigste Mann

bei solchen Staatsempfängen ist daher oft genug der Dolmet- scher, und es ist nicht auszuden- ken, was geschehen könnte, wenn einmal ein Spassvogel oder ein Verrückter – wie sie eben in jedem Beruf einmal auftreten – die Uebersetzung zu sarkasti- schen Beleidigungen oder gräss- lichen Verwünschungen ver- fälschte.

Natürlich müssten auch wir Schweizer, da wir am europäi- schen Handel und Wandel kräf- tig teilhaben wollen, die lateini- sche Zweitsprache einführen, was übrigens um so erwünschter wäre, als unser unwilliger Ver- such, zu diesem Behufe die hoch- deutsche Sprache zu erlernen,

völlig gescheitert ist: das den Ausdrucksmöglichkeiten unserer Sprachorgane besser angepasste Latein würde uns zweifellos weniger Schwierigkeiten bereiten. Schliesslich hatten ja schon unsere Altvordern, die Helvetier, unter der jahrhundertlangen Herrschaft der Römer sich der lateinischen Amtssprache zu be- fleissen, und wenn ein Römer einen helvetischen Spunten oder Kramladen betrat, setzte er es, wie heute ein Amerikaner oder Engländer, als selbstverständlich voraus, dass jedermann die Spra- che des Fremdlings beherrsche.

Dass überdies das Latein kei- neswegs «tot», sondern mit Leichtigkeit auch für die Errun- genschaften der modernen Zivi- lisation zu gebrauchen ist, be- wies Pater Eichenseer ohne Zau- dern: Uebersetzungen von Ge- genständen des täglichen Ge- brauchs, wie etwa Kaugummi oder Klosettpapier, kamen ihm fliessend über die Lippen. Bloss beim Stichwort «Sexbombe» stockte er kurz und schlug einst- weilen «Bomba sexualis» vor, mit dem Eingeständnis freilich, dass zweifellos noch eine etwas dezentere Formulierung gefun- den werden könne. Dass ihm dies nicht auf Anhieb gelang, wird man ihm schwerlich ankrei- den dürfen, denn solche Bomben fallen gewiss nicht ins engere Fachgebiet der Benediktiner, die sich an die Ordensregel «Ora et labora» halten. *Telespalter*

Raumfahrt in der Karikatur

Nebelspalter- und andere Sujets

Ausstellung

vom 28. August bis 20. Okt. 1978 am Hauptsitz der

Thurgauischen Kantonalbank Weinfelden

während den Schalterstunden